

Kapitel 4: *Das „Blumen“-Kapitel [Puppha-Vagga]*

Vers 49	Pali
<p>Bienen sammeln den Nektar einer Blume, ohne der Farbe oder dem Duft der Blüte zu schaden. Auf gleiche Weise sollte sich ein Weiser beim Gang durch ein Dorf verhalten.</p>	<p>Yathāpi bhamaro pupphaṃ, vaṇṇagandhamahēṭṭhayaṃ; Paleti rasamādāya, evaṃ gāme munī care.</p>

Die Begriffe von Vers 49

Bienen sammeln den Nektar einer Blume, ohne der Farbe oder dem Duft der Blüte zu schaden.

yathā = so wie
pi = auch; ebenfalls

bhamaro = Biene

pupphaṃ = Blume

vaṇṇa = Farbe

gandhaṃ = Duft; Geruch

ahēṭṭhayaṃ = nicht verletzen >> a = Negation + heṭṭhayant = verletzen; schaden

paleti = verlassen >> von palāyati

rasam = Saft; hier: Nektar der Blüten

ādāya = gesammelt; genommen; geholt >> ā = von + dā = geben

Auf gleiche Weise sollte sich ein Weiser beim Gang durch ein Dorf verhalten.

evaṃ = so; auf diese Weise; derart

gāme = Dorf >> von gāma

munī = ein Weiser >> von munāti = wissen; verstehen | **im Sanskrit:** schweigen; jmd. der ein Schweigegelübde aufgenommen hat >> also allgemein Bezeichnung für spirituelle Praktizierende, die das Leben als Haushälter aufgegeben haben | **Buddhismus:** Bezug vor allem auf Bettelmönche und -nonnen; auch: Bezeichnung für den Buddha im Begriff *Sakyamuni Buddha* = der Erwachte aus dem Adelsgeschlecht der Sakya

care = sollte gehen >> von car = gehen

Bemerkungen zu Vers 49

Dieser Vers bezieht sich zwar vor allem auf das Verhalten von Ordinierten, während sie auf ihrem Almosengang durch ein Dorf oder eine Stadt gehen. Gleichzeitig aber inspiriert dieser Vers auch ganz allgemein gültige und für ein glückliches Leben sehr förderliche Qualitäten [Genügsamkeit, Achtsamkeit, Sorgfalt, Harmlosigkeit, Unaufdringlichkeit].

Im Bezug auf den Almosengang der Ordinierten

Wie der Buddha selbst, haben auch seine ordinierten SchülerInnen ihr Laien-Leben aufgegeben - Haus, Familie und Beruf hinter sich gelassen - um sich voll und ganz dem Edlen Achtfachen Pfad zu widmen. Dafür nehmen die Ordinierten in Kauf, dass sie kein eigenes Einkommen besitzen, ihre Lebenszeit ausschließlich für Studium, Praxis und - nach gewisser Zeit - Lehre des Dharma verwenden und was ihren Lebenserhalt betrifft, auf die Großzügigkeit Anderer angewiesen sind.

Zur Zeit Buddhas, durch die Jahrhunderte hindurch und selbst heutzutage in manchen buddhistischen Ländern - sogar in manchen ausgewählten Klöstern im Westen - wird die Unterstützung der Ordinierten durch Laien in Form eines täglichen Almosengangs geübt. Besonders in den Theravāda-buddhistischen Ländern und Klöstern versucht man diese Tradition so weit es geht aufrecht zu erhalten.

Ursprünglich stellte der Almosengang die einzige Möglichkeit für die Ordinierten dar, für ihren körperlichen Lebensunterhalt zu sorgen: Ausschließlich Nahrung wird auf dem Almosengang entgegen genommen und auch nur soviel, wie man selbst benötigt - in manchen Fällen nimmt man auch mehr entgegen, wenn man kranke Ordinierte im Kloster versorgen möchte, die aufgrund ihrer Krankheit nicht selbst auf den Almosengang kommen konnten.

Wenn Ordinierte auf dem Almosengang durch ein Dorf oder eine Stadt gehen, sollen sie stets achtsam und im Schweigen gehen. Der Blick sollte auf die vor einem liegenden Schritte gerichtet sein und der Geist sollte sich mit einem Meditationsobjekt oder dem Dharma beschäftigen.

Wenn sie dann an einem Haus vorbei kommen, in denen Laien-Buddhisten etwas für den Almosengang der Ordinierten gekocht haben oder etwas von ihrem eigenen Essen zurück gelegt haben, halten die Ordinierten kurz inne, öffnen ihre Almosenschale und empfangen im Schweigen das, was die Laien ihm geben.

Danach schließt man die Almosenschale wieder, die Laien verbeugen sich für gewöhnlich in Respekt und die Ordinierten rezitieren ein kurzes Segensgebet auf Pali oder in der jeweiligen Landessprache: Man widmet die Verdienste der erhaltenen Opfergabe dem Wohl, der Gesundheit und der Erleuchtung der Gebenden und aller Lebewesen.

Auf ihrem Weg sollten die Ordinierten die Häuser ohne besondere Vorlieben entlang gehen - d.h. man darf sich keine Häuser aussuchen, wo das Essen für gewöhnlich besonders gut schmeckt. Auch darf man Essen nicht ablehnen, weil der Geschmack einem nicht passt - Allergien sind natürlich eine Ausnahme.

Stattdessen sollen die Ordinierten *allen* Laien die gleiche Chance geben, eine Essensopfergabe zu tun und Verdienste anzusammeln - unabhängig vom Kochtalent der Laien und unabhängig von den Vorlieben der Ordinierten.

Ebenfalls dürfen Ordinierte beim Almosengang nicht nach Dingen fragen, die sie gerne haben wollen oder die sie brauchen. Der Almosengang ist *keine* Form des Betteln und soll frei von allem sein, dass über das bloße Entgegennehmen der Nahrung hinaus geht.

Und das ist genau, was der Buddha mit dem passenden Sinnbild der Biene vermittelt: Eine Biene fliegt von Blume zu Blume und nimmt stets nichts, als ein bisschen Nektar mit sich. Sie möchte über den Nektar hinaus nicht noch irgendwelche anderen Bestandteile der Blume mit sich nehmen. Sie fügt der Blume keinerlei Schaden zu. Sie ist mit dem wenigen Nektar zufrieden, den die Blüte zur Verfügung stellt. Nahezu unberührt wird die Blume von der Biene verlassen - als wäre sie nie wirklich da gewesen.

Man soll in Gleichmut das annehmen, was gegeben wird. Wenn einmal nichts gegeben wird oder an einem Tag nur sehr wenig Essen zur Verfügung steht, dann soll auch das ebenso mit Gleichmut und Geduld akzeptiert werden. Der Almosengang soll für die Ordinierten also auch ein Übungsfeld von Zufriedenheit und Gleichmut darstellen.

Diese Form des täglichen Almosengangs gibt also den Laien die Gelegenheit, sich auf freiwilliger Basis im Geben von Essen / Unterstützung zu üben. Damit üben sie sich zum Einen in einer der grundlegendsten Tugenden - der Großzügigkeit. Zum Anderen sammeln sie karmische Verdienste an, die sie auf ihrem spirituellen Weg unterstützen und vorantreiben werden.

Für die Ordinierten ist es ein berührender Moment, Nahrung direkt aus den Händen buddhistischer Laien zu empfangen, die ihr eigenes Essen freiwillig mit ihnen teilen - es motiviert sie dazu, die Kraft / Gesundheit, die aus dieser Nahrung gewonnen wird, nach bestem Bemühen für ihre weitere Praxis und die Weitergabe des Dharmas zu nutzen und sie nicht mit unwesentlichen Dinge und Geschäftigkeiten zu vergeuden.

Wie wir in der Hintergrundgeschichte noch hören werden, kann es während dem Almosengang auch dazu kommen, dass sich ein kurzes Gespräch zwischen den Laien und den Ordinierten ergibt - bspw. wenn die Laien eine Frage über Aspekte der Lehre des Buddhas haben. Im Kontext unseres heutigen Verses bedeutet dies:

Ordinierte sollten sich während dem Almosengang während einer sich ergebenden Unterhaltung stets um Einfachheit, Achtsamkeit und Harmonie bemühen. So wie eine Biene eine Blüte verlässt, ohne diese zu Schaden, sollen Ordinierte die Unterhaltungen mit den Laien derartig führen, dass kein Ärger, keine Missgunst und kein Streit entstehen können.

Sind die Laien am Dharma interessiert, kann man dem jeweiligen Interesse und der Bereitwilligkeit der Laien entsprechend eine Unterhaltung über die Lehre Buddhas führen. Sind die Laien eher reserviert, zurückhaltend, schüchtern oder zeitlich kurz angebunden, hält man sich mit den eigenen Äußerungen zurück und beschränkt sich auf die Rezitation zum Teilen der Verdienste.

Manchmal kann es auch geschehen, dass eine Person eines Haushaltes eine Essensopfergabe ausgeben möchte, ein anderes Mitglied dieser Familie jedoch den buddhistischen Ordinierten kritisch oder argwöhnisch gegenüber steht. Ist sich ein Ordiniertes einer solchen Situation bewusst, sollte man, wenn sich eine Unterhaltung ergibt, Worte wählen, die keinen Anlass für streithafte Auseinandersetzungen oder hitzige Diskussionen geben.

Stattdessen solle man sich - wie die Biene beim sammeln von Nektar - auf Einfachheit, Harmlosigkeit und Harmonie besinnen.

Ordinierte sollten also den Almosengang vor allem dafür verwenden, Körpers und Gesundheit zu erhalten, sich in Achtsamkeit und Harmlosigkeit zu üben und die dadurch angesammelten Verdienste dem Wohl der Laien und aller Lebewesen zu widmen. Der Kontakt mit den Laien auf dem Almosengang soll *nicht* als Möglichkeit der Bekehrung angesehen oder angewendet werden. Buddhistische Ordinierte können wenn danach gefragt wird, Aspekte des Dharma erklären oder die Laien zu öffentlichen Vorträgen und dergleichen einladen - aber eben nur, wenn die Laien das Interesse von sich aus zeigen.

Der buddhistische Weg, jede spirituelle Tradition und im Grunde auch jede Form der Persönlichkeitsentwicklung oder Therapie kann immer nur wirklich gute Resultate mit sich bringen, wenn die Beschäftigung mit diesen Dingen aus freien Stücken geschieht. Unter Druck und Zwang durchgeführte Missionierungsversuche können zu keinen wirklich guten Resultaten führen.

Wird der Almosengang jedoch auf eine ungezwungene und warmherzige Art und Weise durchgeführt - mit der Achtsamkeit, Harmlosigkeit und Genügsamkeit einer Biene, die von Blüte zu Blüte fliegt - dann kann diese Tradition der Essensopfergaben für alle Beteiligten eine Quelle von Verdienst, Freude und Inspiration sein.

Bedeutung im Bezug auf den Alltag

Den heutigen Vers kann man sehr einfach auf jede Situation anwenden, in der man sich außerhalb des eigenen Zuhauses bewegt und befindet: Wo immer man außerhalb des eigenen Zuhauses ist, ist man im Grunde zu Gast. Und als Gast sollte man dem Gastgeber und dem Zuhause des Gastgebers keine Schwierigkeiten machen.

Egal ob im wortwörtlichen Zuhause anderer Personen, ob im öffentlichen Nahverkehr, im Gebäude unserer Arbeitsstelle oder in der Natur - wo auch immer wir sind, können wir uns darin üben, wie eine Biene, die eine Blume besucht, keinerlei Schaden anzurichten und keinerlei Probleme zu hinterlassen. Dies gilt selbstverständlich auch für das eigene Zuhause - auch unsere vielen Gebrauchsgegenstände, unsere technischen Geräte und unsere Zimmer können wir auf eine Weise verwenden und benutzen, wie eine Biene Nektar sammelt:

Wir benutzen und genießen unseren Besitz, unsere Gegenstände, Geräte und Zimmer in unserem Zuhause im Geiste der Achtsamkeit, im Geiste der Sorgfalt, im Geiste der Dankbarkeit und im Geiste der Zufriedenheit. Unser Zuhause und die vielen Dinge darin können wir auf eine Art und Weise verwenden und genießen, die uns körperliches und geistiges Wohlbefinden schenken. Im Gegenzug können wir allen Dingen, allen Orten und auch der Natur mit einer inneren Einstellung der Dankbarkeit, des Respekts und der Wertschätzung begegnen.

Und so wie eine Biene keine Spuren der Zerstörung oder des Schadens hinterlässt, nachdem sie eine Blüte verlassen hat, ebenso können wir uns darum bemühen, dass wir, wenn wir Ort oder auch Personen verlassen, ebenfalls keine Spuren der Zerstörung oder des Schadens hinterlassen. Das soll heißen:

Wir üben uns darin keine Spuren materieller Unordnung oder materiellen Schadens zu hinterlassen. Und wir üben uns darin, auch ebenso keine Spuren zwischenmenschlicher Unordnung oder zwischenmenschlichem Schadens zu hinterlassen. Wenn wir uns auf diese Art und Weise mit Achtsamkeit darum bemühen, Ordnung, Einfachheit und Warmherzigkeit im Außen zu üben und zu hinterlassen, dann wirkt sich das immer auch auf die Ordnung, die Einfachheit und die Warmherzigkeit im eigenen Geist aus.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 49

Die heutige Hintergrundgeschichte bezieht sich auf einen ganz besonders geizigen Schatzmeister namens Kosiya, der in einer Stadt nicht unweit von Rājagaha im Königreich Magadha wohnte. Sein Geiz war so groß, dass er weit und breit als der *Geizige Kosiya* bekannt war.

Schatzmeister Kosiya war ein überaus reicher Mann und besaß Unmengen von Gold, Münzen, Schmuck und anderen Kostbarkeiten. Doch obwohl er so viel besaß, dass er selbst es in seinem Leben niemals würde aufbrauchen können, bemühte er sich mit größter Anstrengung, seinen Reichtum zu bewahren und nichts von seinem Gold und Geld auszugeben.

Natürlich waren ihm auch jede Form von Freigebigkeit, Wohltätigkeit oder sozialem Engagement vollkommen Fremd. Doch darüber hinaus scheute sich Kosiya sogar davor, seinen Reichtum für sich selbst, für sein eigenes Wohl zu verwenden. So groß war seine Knauserigkeit, dass es in den Überlieferungen der Hintergrundgeschichte heißt:

Stelle man sich einen Tropfen Öl vor, der gerade klein genug ist, um auf der Spitze eines Grashalms verweilen zu können, ohne abzurutschen und ohne den Grashalm unter seinem Gewicht zu verbiegen - selbst solchen einen kleinen Tropfen Öl würde Kosiya nicht für andere oder sich selbst heraus geben, wenn es nicht wirklich sein musste.

Eines Morgens, als Kosiya nach geschäftlichen Angelegenheiten außer Haus auf dem Heimweg war, sah er einen sehr mageren Bauern, der mit großer Freude ein rundes, mit Haferschleim gefülltes Gebäck aß. Der Anblick dieses Gebäcks machte Kosiya sehr hungrig und ließ ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Als Kosiya zuhause angekommen war, war sein Hunger noch immer nicht vergangen. Und aus seinem großen Geiz heraus begann er nun, darüber nachzudenken, wie er seinen Hunger auf eine weise stillen könne, die so wenig Unkosten wie möglich mit sich bringen würde. Und so dachte Kosiya:

„Wenn ich jetzt offen vor meiner Familie eingestehe, dass ich Hunger und Appetit auf ein rundes Gebäck habe, dann wird bestimmt der ein oder andere von ihnen vorschlagen, ob wir nicht alle gemeinsam uns etwas leckeres zubereiten wollen. Und meine Frau wird dann bestimmt vorschlagen, sie könne doch eine ganze Reihe solcher Gebäckstücke anfertigen. Sie würde darüber hinaus wahrscheinlich sogar vorschlagen, sie könne genug Gebäck zubereiten, damit auch alle Bediensteten des Hauses kostenlos eingeladen werden könnten. Und dann wird sie für diese Angelegenheit Unmengen von Mehl, Sesam, Reis, Ghee und Palmzucker verschwenden. Das kann und werde ich nicht riskieren.“

Und so entschied sich Kosiya, seinen Hunger vorerst zu unterdrücken und einfach nichts zu sagen. Er ging in seinem großen Anwesen auf und ab und versuchte, seinen Hunger zu ignorieren. Doch mit jeder voranschreitenden Stunde wurde sein Hunger größer und größer. Und allmählich sah man Kosiya auch schon an, dass ihm nicht wohl war: Sein Gesicht wurde bleich, seine Venen begannen deutlich hervorzustehen und in seinen Augen konnte man deutliche Frust und innere Zerrissenheit erkennen.

Als er sein Hungergefühl und seine innere Zerrissenheit fast nicht mehr aushalten konnte, flüchtete er sich in sein Schlafzimmer, warf sich aufs Bett und umklammerte mit aller Kraft eines seiner großen Kissen, an die er sich für gewöhnlich anzulehnen pflegte. Doch selbst jetzt, wo er so sehr unter seinen selbst-geschaffenen Qualen litt, behielt er - aus Angst, dass sein kostbarer Besitz verschwendet würde - sein Begehren nach Essen für sich.

Da trat seine Frau ins Schlafzimmer. Und als sie ihren Ehemann dort in diesem kläglichen Zustand auf dem Bett sitzen sah - mit zitternden Armen das Kissen umklammern - fragte sie ihn: „Mein lieber Mann, was ist denn los mit dir?“ Kosiya antwortete: „Garnichts!“ Seine Frau hakte nach: „Aber man sieht dir doch an, dass es dir nicht gut geht. Hast du geschäftliche Schwierigkeiten mit dem König gehabt? Oder hast du dich mit den Bediensteten zerstritten? Hast du ein Problem mit einem deiner Verwandten?“ Auf alle diese Fragen antwortete Kosiya kurz angebunden mit „Nein!“

Kosiyas Frau schaute ihren Mann für ein paar Augenblicke schweigend an. Und dann fragte sie: „Wenn es keine Streitigkeiten oder Schwierigkeiten gibt, unter denen du leidest, kann es dann vielleicht sein, dass du gerade einfach ein starkes Begehren nach etwas hast, es dir aber nicht eingestehen oder erlauben willst?“ Kosiya erschrak innerlich, als seine Frau den wahren Grund für seine Qualen erkannt hatte.

Diese Frage seiner Frau Kosiyas erhöhte Kosiyas Angst vor der Verschwendung seines Besitzes noch einmal um ein Vielfaches. Er wandte seinen Blick ab von seiner Frau und schwieg schmollend vor sich hin. Selbstverständlich bewies das seiner Frau nur, dass Kosiya sich also tatsächlich nach etwas sehnte. Sie hakte aufs Neue nach: „Was ist es, wonach du dich sehnst? Was ist es, wonach du begehrst?“

Und weil Kosiya es zu diesem Zeitpunkt einfach nicht mehr aushielt, antwortete er zähneknirschend: „Ja, es ist wahr: Ich habe starken Hunger und sehne mich nach einem einfachen runden Gebäckstück.“ Seine Frau antwortete: „Warum hast du mir das denn nicht gleich gesagt? Du bist ja nicht gerade ein armer Mann, der es sich nicht leisten kann, oder? Ich werde mich sofort darum bemühen, den Teig anzurühren - und in mir nichts dir nichts haben wir ein paar leckere kleine runde Gebäckstücke. Und ich werde unseren Verwandten und Bediensteten bescheid geben, dass wir in Kürze gemeinsam ein paar frische Gebäckstücke genießen können.“

Kosiya sah sich in seinen Sorgen bestätigt und befahl seiner Frau: „Nein! Bereite nur gerade so viel Teig vor, um ein einzelnes Gebäckstück für mich alleine anzufertigen! Ich will keinerlei Ressourcen unnötig verschwenden! Und um zu verhindern, dass auch nur irgendjemand davon mitbekommt, dass ich mir etwas leckeres backen lasse, werden wir uns in das letzte Zimmer auf der obersten Etage unseres Anwesens zurückziehen - und dort wirst du mir das Gebäckstück zubereiten. Auf diese Weise wird niemand davon Wind bekommen, dass ich mir etwas leckeres zu Essen machen lasse!“

Seine Frau tat wie ihr geheißen und bereitete alles vor. Als sie im letzten Zimmer des obersten Stockwerkes bereit war, das Gebäckstück zuzubereiten, begab sich Kosiya nun auch in dieses oberste Stockwerk und schloss alle abschließbaren Türen hinter sich zu. Seine Frau entfachte ein einfaches Feuer an einer Kochstelle und begann das Gebäckstück zu backen.

Viele Kilometer entfernt - im Kloster Jetavana am Rande der Stadt Sāvattḥī im Königreich Kosala hatte am selben Morgen der Buddha mit seinem geistigen Auge Ausschau gehalten, welchen Lebewesen er am heutigen Tage durch Unterweisungen, Impulse oder Rat besonders helfen konnte, sich durch Weisheit und Mitgefühl von Leid und Leidenskreisläufen zu befreien.

Hierbei bemerkte er den geizigen Schatzmeister Kosiya, im weit entfernten Königreich Magadha. Er erkannte, dass Kosiya - obwohl er von unglaublichem Geiz und Verlustangst litt - und auch seine Frau geistig und karmisch reif genug waren, um noch am selben Tag die erste Erleuchtungsstufe zu realisieren.

Der Buddha erkannte, dass Kosiya sich in seiner geizigen Art und Weise ein einzelnes Gebäckstück nur für sich selbst backen lassen würde und dass genau diese Begebenheit sich anbiete, um heilsame Samen in Kosiyas Herz sprießen zu lassen.

Der Buddha informierte daher einen seiner 2 Hauptschüler - den Mönch Moggallāna - über die Umstände von Kosiyas Geist und seinem Vorhaben, sich ein einzelnes Gebäckstück zubereiten zu lassen. Der ehrwürdige Moggallāna bildete zusammen mit dem ehrwürdigen Sāriputta die beiden sogenannten „Hauptschüler“ des Buddhas. Sāriputta war besonders bekannt für sein tiefes Verständnis des Dharma. Und Moggallāna war besonders für seine sehr ausgeprägten übernatürlichen spirituellen Fähigkeiten bekannt.

Der Buddha beauftragte Moggallāna, mithilfe dessen übernatürlicher Kräfte, sich an den Aufenthaltsort des Schatzmeisters zu begeben, um dort auf geschickte Art den Schatzmeister zu inspirieren, sich für eine kurze Unterweisung über den Dharma zu öffnen.

Und für den Fall, dass der Schatzmeister bereit dazu sei, ein Stück des Gebäcks als Essensopfergabe an den Mönch zu übergeben, solle Moggallāna ihn fragen, ob er denn auch bereit dazu sei, das Stück Gebäck dem Buddha persönlich zu überreichen. Hierfür solle Moggallāna dann erneut seine übernatürlichen Kräfte verwenden, um Kosiya und dessen Frau in das Kloster Jetavana in der Stadt Sāvattḥī zu transportieren.

Der Buddha sah voraus, dass eine kurze Unterweisung sowie die Tötigung einer Essensopfergabe - egal wie klein diese auch sein möge - in Kosiyas Geist zu dem spirituellen Durchbruch führen würde, der nötig war, um die erste der vier Erleuchtungsstufen realisieren zu können.

Und so begab sich der ehrwürdige Moggallāna von einem Augenblick auf den anderen in vor das Haus von Kosiya. Als er bemerkte, dass Kosiya sich im obersten Stockwerk des Hauses versteckt hielt, ließ er seinen Körper vom Boden abheben und schwebte langsam empor. Mit der Bettelschale achtsam in den Händen haltend und mit seiner Aufmerksamkeit ruhig auf sein Körpergefühl gerichtet, schwebte nun Moggallāna vor dem Fenster des letzten Zimmers des obersten Stockwerks.

Als Kosiya aus dem Augenwinkel erkannte, dass vor dem Fenster seines Eckzimmers, ein Mönch schwebte, war er, aus seinem inneren Geiz und aus seinem großen Hunger heraus, überhaupt nicht überrascht über den Anblick eines schwebenden Menschen. Stattdessen dachte er nur: „Genau wegen *solchen* aufgringlichen und gierigen Personen habe ich mich in dieses Zimmer zurück gezogen!“

Er öffnete das Fenster und schimpfte Moggallāna entgegen: „Hier wirst du keine Essensopfergaben bekommen, Mönch! Such dir ein anderes Haus, an dem du etwas zu Essen bekommst!“ Doch der ehrwürdige Moggallāna blieb weiter schwebend und schweigend vor dem Zimmerfenster. Kosiya schimpfte und zeterte noch eine Weile, bis er den Gedanken fasste: „Dieser Mönch wird hier stur und dickköpfig ausharren, bis er etwas bekommen hat.“ Und so sprach er zu seiner Frau: „Meine liebe Frau, bitte backe diesem Mönch ein klitzekleines Gebäckstück, damit wir ihn wieder loswerden!“

Seine Frau nahm eine extra kleine Portion des Teigs, den sie vorbereitet hatte. Doch als sie das kleine Kügelchen Teig auf die heiße Herdplatte legte, verwandelte sich das kleine Stück Teig wie von Zauberhand in ein sehr großes Stück Teig. Als Kosiya das sah, meinte er, seine Frau habe einen Fehler gemacht. Als dieses erste große Gebäckstück fertig war, legte er es zur Seite in einen Korb, nahm sich selbst ein noch kleineres Kügelchen Teig und warf es auf die heiße Herdplatte. Und siehe da: Dieses noch kleinere Kügelchen Teig wurde wie von Zauberhand eine noch größere Teigkugel, als die vorherige seiner Frau.

Verwirrt und verzweifelt versuchte Kosiya immer wieder aufs Neue ein wahrlich kleines Gebäckstück zuzubereiten, welches er dem Mönch geben könne - doch all seine Versuche ergaben immer wieder aufs Neue wirklich große und breite Gebäckstücke, die den Korb neben der Kochstelle langsam füllten. Nachdem auf diese Weise bereits eine beträchtliche Anzahl von Gebäckstücken entstanden waren, gab Kosiya auf und trug seiner Frau auf, dem Mönch eines dieser großen Gebäckstücke aus dem Korb zu übergeben.

Doch als seine Frau dies versuchte, klebten plötzlich alle Gebäckstücke in dem Korb neben der Kochstelle aneinander. Kosiyas versuchte nun mit aller Kraft, eines der Gebäckstücke von den anderen abzutrennen. Er und seine Frau zogen sogar mit aller Kraft an den beiden Enden des Gebäckstückhaufens - doch alles was Kosiya dadurch erlangte war Erschöpfung und Enttäuschung. Weder Kosiya noch seine Frau waren in der Lage, ein einzelnes Gebäckstück abzutrennen.

Als Kosiya nun der Schweiß die Stirn herabrann und sich Erschöpfung und Müdigkeit in seinem Körper und Geist ausbreiteten, kam es zu einem plötzlichen Moment des Loslassens in seinem Geist. Er ließ sich erschöpft auf den Boden sinken und sprach: „Ach liebe Frau, ich hab jegliche Lust auf diese Gebäckstücke verloren. Nimm doch ruhig den ganzen Korb und schenke dem Mönch jedes einzelne dieser Gebäckstücke.“

Und diesen Moment nahm der ehrwürdige Moggallāna zum Anlass, um in wenigen aber prägnanten Worten Kosiya und seiner Frau von dem Nutzen und der spirituellen Kraft der Großzügigkeit und Freigebigkeit zu erzählen. Und als Kosiya mit erschöpftem Körper und nun auch einem ruhigerem Geist Moggallāna zuhörte, fiel es ihm Stück für Stück wie Schuppen von den Augen, dass er mit seinem bisherigen Geiz sowohl sich selbst als auch seinen Mitmenschen viel Glück, Freude und Wohlsein verwehrt hatte.

Am Ende der kurzen Unterweisung fragte Kosiya: „Lieber Mönch, ich möchte dich in mein Zuhause einladen - komm doch bitte hinein und setze dich zu uns.“ Doch Moggallāna antwortete: „Ich habe einen anderen Vorschlag: Wie wäre es, wenn ich euch zu meinem Lehrer, den Buddha, transportiere? Dann könntet ihr die Gebäckstücke dem Buddha und seinen weiteren SchülerInnen persönlich übergeben und vielleicht sogar noch weitere Unterweisungen des Buddhas erhalten.“

Kosiya und seine Frau waren einverstanden. Mithilfe Moggallānas übernatürlicher Kräfte erschienen die drei mitsamt des Korbes voller Gebäckstücke kurz darauf vor den Toren des Klosters Jetavana in der Stadt Sāvattṭī. Moggallāna wies Kosiya und seiner Frau den Weg an einen Platz, an dem der Buddha gerade mit einer Gruppe Ordiniertes verweilte.

Sie begrüßten den Buddha und ließen ihn wissen, dass sie eine Essensopfergabe aus Gebäckstücken übergeben wünschten. Der Buddha stimmte der Opfergabe zu und gemeinsam mit seiner Frau übergab Kosiya nun dem Buddha und allen anwesenden Ordinierten Gebäckstücke aus dem Korb, den sie mitgebracht hatten. Der Buddha und seine SchülerInnen nahmen wie üblich immer nur gerade so viel an, wie sie für den Erhalt ihres Körper benötigten.

Nachdem sowohl der Buddha als auch alle Ordinierten ein kleines Stück des Gebäcks erhalten hatten, war sogar noch genug übrig, sodass auch Kosiya und seine Frau sich satt essen konnten. Es war wahrscheinlich das erste Mal seit vielen, vielen Jahren, dass Kosiya mit innerer Ruhe und Gelassenheit etwas wirklich genoss - ohne Sorgen über mögliche Verluste oder Verringerung seines Reichtums.

Nachdem alle in stiller Achtsamkeit gegessen hatten, sprach der Buddha ein paar Worte über den Verdienst der Freigebigkeit und rezitierte am Ende einige Verse, mit denen er die Verdienste dieser Essensopfergabe dem Wohl und der Befreiung von Leid aller Lebewesen widmete. Im Anschluss an diese Rezitation realisierten Kosiya und seine Frau die erste der vier Erleuchtungsstufen - den Stromeintritt [Sotāpanna]

Im Anschluss an diese Begebenheiten nahmen Kosiya und seine Frau wahrscheinlich noch Zuflucht als Laien-Schüler des Buddhas, verbeugten sich respektvoll und verabschiedeten sich vom Buddha und seinen SchülerInnen - und der ehrwürdige Moggallāna transportierte sie wieder zurück in ihre Heimat.

In den Überlieferungen steht geschrieben, dass Kosiya seit diesem Tag ein sehr bescheidener und großzügiger Unterstützer des Buddhas war und sich stets darum bemühte, seinen großen Reichtum für das Wohl der Ordinierten und den Erhalt der Klöster zu verwenden. Auch übte er sich darin, den Klöstern regelmäßige Spenden von Trinkwasser, Milch, Ghee-Butter und Honig zu kommen zu lassen.

Im Kloster Jetavana erklärte der Buddha den Ordinierten, dass im Fall von Kosiya besondere Umstände bestanden, die dazu geführt hatten, dass der Buddha Moggallāna den Auftrag gegeben hatte, Kosiya mit geschickten Mitteln dazu zu inspirieren, seine Habgier und seinen Geiz zu überwinden: Der Buddha hatte die karmische Reife Kosiyas Geist erkannt und aufgrund dessen Moggallāna beauftragt, Kosiya auf eine Art und Weise zu begegnen, die ihn zum Loslassen von Geiz und Habgier bringen würde.

Und dann erinnerte der Buddha die Ordinierten daran, sie sollen sich immer in bescheidener Zurückhaltung und Einfachheit üben, wenn sie auf ihren Almosengängen vor einem Haus stehen bleiben und in Kontakt mit Laien kommen. Denn die heutige Begebenheit - also der Auftrag des Buddhas an Moggallāna den Schatzmeister Kosiya aktiv dazu zu bringen, seinen Schatten zu überspringen um Geiz und Gier zu überwinden - war eine seltene Besonderheit.

Der Buddha erläuterte den Ordinierten, dass jeder normale Almosengang immer eine Übung von Genügsamkeit und Unaufdringlichkeit sein müsse. Natürlich kann man im Kontakt mit den Laien über die Lehre des Buddhas sprechen - aber nur, wenn sich dies auf eine harmonische und natürliche Weise ergibt. Wenn die Laien selbst eine andere spirituelle Tradition praktizieren, dann soll man diese nicht kritisieren und auch nicht versuchen, die Laien davon zu überzeugen, ihre Religion oder Tradition zugunsten des buddhistischen Weges aufzugeben. Man solle dem Laienhaushalt keine Last sein, keinerlei Schwierigkeiten bereiten und keinen Eindruck hinterlassen, der sich negativ auf die Lehre des Buddhas oder die Gemeinschaft der Ordinierten auswirke.

Stattdessen solle man den Almosengang so betrachten und ausüben, wie eine Biene von Blüte zu Blüte fliegt. Und an dieser Stelle äußerte der Buddha den Vers, der im Dhammapada als Vers 49 überliefert worden ist:

*Bienen sammeln den Nektar einer Blume,
ohne der Farbe oder dem Duft der Blüte zu schaden.
Auf gleiche Weise sollte sich ein Weiser
beim Gang durch ein Dorf verhalten.*